

Anregungen und Berichte zum Biosphärenreservat Rhön

Die Holzbildhauerschule Bischofsheim im Wandel der Zeit

Roland Ehmig / Claudia Fink

Fragt man nach einem charakteristischen Wirtschaftszweig der Rhön, dann wird fast ausnahmslos das Holzschnitzen genannt, obwohl es seit der Industrialisierung viele andere, wirtschaftlich bedeutendere Erwerbszweige für die Bevölkerung gibt. Der Grund liegt wohl darin, dass das Holzschnitzen nur in wenigen Räumen Deutschlands heimisch und damit für diese typisch ist und es auf einer Jahrhunderte alten Tradition aufbauen kann.

In Zeiten wie diesen, in denen sich vermehrt auf regionalspezifische Erzeugnisse besinnt wird, gleicht das Holzschnitzen einer Visitenkarte der Rhön.

Die Geschichte der Holzschnitzerei zeigt uns, dass einst das Fertigen von hölzernen Gebrauchsgegenständen für Haus und Hof im Vordergrund stand, die Produkte, in klassischer Heimarbeit entstanden und ihren Weg auch zu weiter entfernten Abnehmern fanden.

Mit der Gründung der Holzschnitzschule im Jahre 1853 wandelte sich das rein Handwerkliche zum Kunsthandwerk. Es gehört zum Verdienst der Schule, dass sich die Wertigkeit des Schnitzens auch der Kunst zugewandt hat. Das lebendige und belebende Ergebnis der Schule sind zahlreiche selbstständige Bildhauer, die es zu Ansehen und Anerkennung gebracht haben. Viele von ihnen sind ihrer Rhöner Heimat treu geblieben oder haben hier eine neue Heimat und Auskommen gefunden. Andere wirken als Botschafter künstlerischen Schaffens anderswo in Deutschland, zum Teil im Ausland, zum Teil in Übersee.

Zur Geschichte der Schule

Die Leitidee bei der Errichtung einer Holzschnitzschule in der Rhön im 19. Jahrhundert war die Absicht, den Bewohnern dieses Landstrichs eine Nebenerwerbsquelle zu erschließen. Geprägt war die Entwicklung der Schule maßgeblich durch ihre verschiedenen Leiter.

Der erste Schulleiter war Joseph Wehe aus Bad Neustadt, der am 15. April 1853 mit der Direktion des Polytechnischen Vereins Würzburg einen Vertrag abschloss. Der Verein war Träger der Schule, stellte das Material und Werkzeug zur Verfügung und erhielt dafür im Gegenzug alle in der Schule gefertigten Gegenstände. Joseph Wehe und sein Bruder Jakob verpflichteten sich für mindestens drei Jahre in Poppenhausen zur Unterweisung von Lehrlingen in „feinerer Holzschnitzerei, Spielwaren- und Dosenfabrikation“.¹

Im Jahr 1862 wurde die Schule in das verkehrsgünstiger gelegene Bischofsheim umgesiedelt. Die Zielsetzung der Holzschnitzschule lautete damals: „... die Holzschnitzerei soll ... als näherer Erwerbszweig über die Rhön zum Besten seiner Einwohner verbreitet werden“² „zu diesem Zweck-

¹ Staatsarchiv Würzburg, Aktennummer 6953, Vertrag der Direction des polytechnischen Vereins mit dem Bildschnitzer Joseph Wehe vom 15. April 1853.

ke werden der Werktagsschule entlassene, fleißige und strebsame junge Leute in die Holzschnitzschule aufgenommen und zu kunstgerechten, tüchtigen Schnitzern herangebildet.“³ „Somit sollte jungen Leuten die Gelegenheit gegeben werden, die Holzschnitzerei kunstgerecht zu erlernen, damit sie dieses Geschäft entweder selbst betreiben oder ihren Erwerb in anderen Werkstätten finden könnten. Die Lehrzeit dauerte drei Jahre – während dieser Zeit lernten die Schüler etwa zehn bis zwölf Gegenstände nach Modellen zu schnitzen.“⁴

Nach der Kündigung Wehes übernahm am 1. November 1868 Carl Geisensetter den Unterricht. Er war bereits seit April als Hilfslehrer an der Schule tätig.⁵ Der Schulbetrieb wurde unter seiner Führung reorganisiert, was auch bedeutete, dass man von der Massenproduktion wegging und dazu überging, die Schnitzerei künstlerischer zu gestalten. Die Schule sollte als Werkstatt geführt werden, in der nicht nur das Holzschnitzen gelehrt wurde, sondern auch Wert auf die Ausbildung in Zeichnen und Modellieren gelegt wurde.

Ab 1874 stellte Bischofsheim nicht mehr nur das Zentrum für Holzschnitzerei in der Rhön dar, sondern im gesamten unterfränkischen Raum.⁶ Die Absatzregelungen der Schnitzereien waren sehr vielfältig. Man hatte zeitweise Unternehmer, die die Waren in aller Welt vertrieben. 1879 wurde neben der Schnitzschule ein Haus gebaut, in welchem die Erzeugnisse der Schule ausgestellt wurden und Reiseandenken von Touristen erworben werden konnten.

Finanzielle Unstimmigkeiten führten letzten Endes zur Kündigung Geisenssetters.⁷ Nach einigen Schwierigkeiten bestellte man den Lehrer Valentin Gilbert als Schulleiter, und der Bezirksverein Neustadt wurde zum Aufsichtsorgan der Schule bestimmt. Unter Gilbert schnitzten die Schüler vermehrt Reiseandenken, da sich diese im Gegensatz zu den handgeschnitzten Holztieren sehr gut verkaufen ließen und einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung der Schule leisteten. Diese Art der Schnitzerei wurde bald kritisiert. Der Lehrer und spätere Schulleiter Johann Fischer bemängelte, dass ein falscher Weg eingeschlagen worden sei. Seiner Meinung nach war es aus der Sicht eines Geschäftsmannes zwar richtig, das zu schnitzen, was der Markt verlangt, aber eine Schule hatte andere Aufgaben zu erfüllen. Dem Polytechnischen Verein war es Recht, das sich die Schule mit den gut verkäuflichen Schnitzereien selbst versorgen konnte und sogar noch einen Überschuss erzielte.⁸ Dies geschah jedoch auf Kosten der Ausbildung der Schüler.

Im Laufe der Zeit setzte sich dann doch die Auffassung durch, dass die Ausbildung verbessert werden müsste. Valentin Gilbert besuchte die Holzschnitzschulen in Berchtesgaden und Garmisch, lernte die dortigen Unterrichtsmethoden kennen und setzte diese in Bischofsheim um. Durch diese Maßnahmen sah sich der Polytechnische Verein endlich in der Lage, die Holzschnitzschule als Lehrwerkstätte anerkennen zu lassen. Dies geschah am 6. Januar 1902 durch das Königliche Staatsministerium des Innern. Durch den neuen Status musste auch der Lehrplan geändert werden. Im neuen Lehr-

² Staatsarchiv Würzburg, Polytechn. Zentralverein von Unterfranken, Signatur 411.

³ Staatsarchiv Würzburg, Polytechn. Zentralverein Unterfranken, Signatur 411 und Karton 27.

⁴ Ebd.

⁵ Staatsarchiv Würzburg, Polytechn. Zentralverein Unterfranken, Karton 28.

⁶ Staatsarchiv Würzburg, Akten der Regierung von Unterfranken, Aktennummer 5982.

⁷ Staatsarchiv Würzburg, Polytechn. Verein, Karton 28: Brief vom Polytechn. Verein an die kgl. Reg. v. Ufr. U. Ab.

⁸ Staatsarchiv Würzburg, Polytechn. Verein, Karton 27: Bericht des damaligen Werkmeisters vom 4.9.1918.

plan wurde neben den bisherigen Fächern Schnitzen, Modellieren und Freihandzeichnen, auch verstärkt Unterricht in Theorie gegeben. Die Schüler wurden in Kalkulation, Waren- und Materialkunde, Rechnen und gewerbliche Buchführung unterwiesen.

Nach fast vierzigjähriger Lehrtätigkeit wurde Valentin Gilbert 1919 pensioniert. Sein Nachfolger wurde der bisherige Werkmeister Johann Fischer. Dieser versuchte nun die Punkte, die er für kritikwürdig hielt, zu verbessern. So machte er den Vorschlag, dass jeder Schüler am Ende seiner Ausbildung ein Schnitzeisen erhalten sollte. Auch an der Zielsetzung der Schule wollte er Änderungen vornehmen. Ursprünglich hatte man sich die Aufgabe gestellt, die Heimindustrie zu fördern. Fischer bemängelte, dass die Schüler aufgrund der einseitigen Ausbildung kaum in der Lage seien, sich neu gestellten Aufgaben aus dem Bereich der Schnitzkunst zu stellen.

Wie zuvor schon waren sie es gewohnt, nur bestimmte Modelle in großen Stückzahlen zu kopieren. Als diese nicht mehr gefragt waren, mussten sie sich ihren Unterhalt in einer Fabrik erarbeiten (JANZEN 1928, S. 82). Fischer wollte den künstlerischen Aspekt der Ausbildung in den Vordergrund stellen. Er war der Ansicht, dass künstlerisch wertvolle und anspruchsvollere Schnitzereien auch ihre Abnehmer finden. Im Polytechnischen Verein teilte man diese Meinung nicht. Dort war man eher der Ansicht, dass der Schwerpunkt auf der handwerklichen Ausbildung liegen sollte. Neben dem Schnitzen sollten verwandte Berufe wie Schreinern und Drechseln unterrichtet werden. Aufgrund der Inflation und der Wirtschaftskrise musste man sich nun jedoch mehr mit finanziellen Problemen befassen. Die Schule kämpfte um ihr finanzielles Überleben. So ist es nicht verwunderlich, dass die Pläne zur Beseitigung der Mängel nicht zur Ausführung kamen. Der Erfolg der Schule wurde oft mehr an den Umsatzzahlen gemessen, als an der Qualität der Ausbildung. Trotzdem war man bemüht, das Bild der Schule nach außen zu verbessern. Da sich die Schule aber teilweise selbst finanzieren musste, versuchte sie viele Aufträge zu erhalten und stand somit in Konkurrenz mit den einheimischen Schnitzbetrieben. Um den Unstimmigkeiten entgegenzuwirken, wurde am 21. November 1926 eine Versammlung der Schnitzer der Vorderrhön einberufen. In dieser Versammlung erklärte sich der Polytechnische Verein bereit, die Erzeugnisse der Schule nicht mehr in der Rhön abzusetzen, sondern Gebiete außerhalb des Wirkungskreises der einheimischen Schnitzer zu suchen.⁹

Nach dem Tod von Johann Fischer 1937 übernahm August Bolz die Leitung der Schule. Während der ganzen Kriegszeit wurde die Schule nicht geschlossen, obwohl viele Schüler zum Militärdienst einberufen wurden.

Mit der neuen Trägerschaft 1939 durch den Bezirksverband Mainfranken, kam auch eine neue Satzung heraus. Man sah nun die Aufgabe der Holzschnitzschule darin, „den Nachwuchs für das Handwerk der Holzschnitzer in der Rhön (...) heranzubilden. Daneben will sie das Holzschnitzhandwerk in der Rhön künstlerisch und wirtschaftlich fördern, die ansässigen Schnitzer geschmacklich, technisch und kaufmännisch beraten sowie ihnen beim Absatz ihrer Erzeugnisse behilflich sein.“¹⁰

Das Repertoire an Schnitzereien änderte sich in der Kriegszeit kaum. So wurden neben sakralen Gegenständen, auch Gebrauchsgegenstände, die dem Zeitgeschmack entsprachen, geschnitzt. Dazu zählten zum Beispiel Nussknacker, Schachspiele, Schalen und vieles mehr.¹¹

⁹ Staatsarchiv Würzburg, Bad Neustadt, Nr. 1813, Bericht des Polytechn. Vereins.

¹⁰ Akten des Landratsamtes Bad Neustadt, Satzung der Holzschnitzschule 1941.

¹¹ Akten der Holzschnitzschule Bischofsheim, Preisliste.

Nach vorübergehender Schließung durfte die Schule durch ein Ersuchen bei den amerikanischen Militärbehörden ihren Betrieb 1945 wieder aufnehmen, unter der Voraussetzung, dass keine alten „Lehrbücher benutzt werden.“¹²

Obwohl der Schulbetrieb schnell wieder in geregelten Bahnen verlief, gab es bald Schwierigkeiten. Das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Schule beabsichtigte 1949 die Bezuschussung der Schule zu streichen. Alles Folgende sollte von einem Gutachten abhängig gemacht werden, das der Studienrat a.D. Bildhauermeister Wittmann aus Oberammergau anfertigen sollte. Er bewertete die Leistungen der Schule mit Bemerkungen wie „an der unteren Grenze, ohne jeden künstlerischen Impuls, liegend.“¹³ Aufgrund dieses Berichtes wurde dann die Schließung der Schule empfohlen.

Eine Welle der Empörung brach los und die Handwerkskammer von Unterfranken schaltete sich ein. Sie vertrat den Standpunkt, dass ein Unterschied bestehe zwischen einem Holzbildhauer und einem Holzschnitzer. Die Tätigkeit der Schule erstreckte sich nun auf die Ausbildung von Holzschnitzern, deshalb würden auch nur „Dinge der Volkskunst wie Tierfiguren, Kasperleköpfe, Bauernfiguren, Weihnachtsskrippen, (...) hergestellt“ werden. Im Gegensatz zu Wittmann befand die Kammer die Leistungen der Schule als gut.

Außerdem unterstützte die Regierung von Unterfranken die Schule mit Vorschlägen zur Hebung des künstlerischen Niveaus. So erklärten sich die Lehrkräfte der Würzburger Kunst- und Handwerkerschule bereit, die Holzschnitzschule „künstlerisch zu betreuen.“¹⁴ Damit konnte die Diskussion über eine Schließung für eine Zeit lang beendet werden.

Im Herbst 1951 bezog man die ehemalige Hoesch-Villa als neues Schulgebäude. Leider verringerte sich seit dem Jahr 1950 die Schülerzahl so dramatisch, dass es 1961 nur noch fünf Lehrlinge gab. Um dem entgegen zu wirken, entschloss man sich zu folgenden Maßnahmen: Es sollten unter anderem von der Volksschule Schnitzkurse angeboten werden, um Interesse zu wecken. Außerdem bemühte man sich enger mit den ansässigen Schnitzern zusammenzuarbeiten. Kurzzeitig sah es so aus, als ob die drohende Schließung überstanden wäre. Doch im Jahr 1970/71 sanken die Schülerzahlen wieder rapide ab. Als auch noch der Schulleiter Bolz schwer erkrankte, wurde der Unterricht 1971 eingestellt.



Abb. 1: Eine Holzfigur entsteht (Foto: Kristin Willkommen, im Auftrag der Holzschnitzschule).

¹² Akten des Landratsamtes Bad Neustadt, Brief des Office of Military Government an das Landratsamt Bad Neustadt.

¹³ Akten des Landratsamtes Bad Neustadt, Bericht des Bildhauers und Studienrates a.D. Wittmann an das bayer. Staatsministerium f. Unterricht und Kultus vom 17.10.1949.

¹⁴ Akten des Landratsamtes Bad Neustadt, Brief der Regierung von Unterfranken an das bayer. Staatsministerium f. Unterricht und Kultus vom 4.2.1950.

Den restlichen Schülern wurde die Fortführung der Ausbildung an einer anderen Ausbildungsstätte nahegelegt. Anfang 1972 wurde Bolz vorzeitig pensioniert, so dass es keinen Schulleiter mehr gab und es so aussah, als ob die Schule geschlossen werden würde.

Dagegen wandte sich aber die fränkische Presse sowie der Landkreis, der die Einstellung eines Hilfslehrers forderte, damit der Schulbetrieb fortgeführt werden könne. Daraufhin wurde dem Landkreis Bad Neustadt die Übernahme der Schule angeboten. (GÄRTNER, S. 21)

Durch den Zusammenschluss der Landkreise Bad Neustadt, Königshofen i.Gr. und Mellrichstadt und der daraus resultierenden schwierigen Finanz- und Haushaltssituation konnte der Landkreis das Angebot nicht annehmen und die Schule wurde 1971/72 vom Bezirk Unterfranken geschlossen.

Es dauerte genau ein Jahr, ehe sich der Landkreis Rhön-Grabfeld bereit fand, die Holzschnitzschule unter seiner Trägerschaft wieder aufleben zu lassen. Dies war nicht nur finanziell ein Wagnis. Es gehörte schon mehr als eine Portion Optimismus dazu, unter solchen Umständen an eine neue Zukunft der Schule zu glauben.

Am 1. August 1973 wurde die Schule, unter der Leitung von Philipp Mendler, wieder eröffnet. Philipp Mendler, Absolvent der Kunstakademie München und Schüler von Professor Wimmer, war nicht nur als Künstler anerkannt, sondern er verstand es auch hervorragend, sein Können an die Schüler weiterzugeben. Für die schnell steigenden Schülerzahlen war das gemietete Gebäude nicht mehr ausreichend. Sodass ein Teil der Schüler nach Urspringen in das dortige ehemalige Volksschulgebäude verlegt wurde. An drei Schultagen in der Woche fand parallel zu den in Bischofsheim verbliebenen Schülern der fachpraktische Unterricht statt, an den restlichen zwei Tagen wurden die Schüler zum theoretischen Teil in Bischofsheim zusammengeführt.

Die Unterbringung der Schüler in Bischofsheim und Umgebung war zur damaligen Zeit nicht einfach. Wegen ihrer unkonventionellen Art zu leben, sich zu kleiden und sich in der Öffentlichkeit zu geben, hatten die Schüler es schwer, als „normale“ Mieter unterzukommen. Viele zogen es auch vor, in Wohngemeinschaften zusammen zu sein, was für den Kontakt zur Bevölkerung nicht sonderlich förderlich war. Vier Schüler mussten 1976/77 wegen „Disziplinlosigkeit“ und „Desinteresse an den an der Berufsschule Bad Neustadt vermittelten Allgemeinfächern“ die Schule verlassen. Eine Verbesserung der schulischen Verhältnisse trat mit der Umlegung der Schüler von Urspringen nach Bischofsheim, ins ehemalige Kreisaltenheim, ein.

1976 wurde das heutige Schulgebäude gebaut und 1977/78 bezogen. Mit dem Neubau fand eine kurze, aber intensive Zeit der Entscheidungsfindung für eine langfristige und moderne Unterbringung der Schnitzschule ihr glückliches Ende. Seit dieser Zeit können drei aufsteigende Holzbildhauerklassen mit je bis zu 15 SchülerInnen nach modernsten Gesichtspunkten unterrichtet und ausgebildet werden. Seit Anfang der 1990er Jahre wird der Unterricht in den allgemeinen Fächern für Holzberufe nicht mehr in Bad Neustadt, sondern in Bischofsheim selbst erteilt.

Die Holzschnitzschule ist seit dieser Zeit ein einmaliger Werbe- und Sympathieträger, weit über die Landesgrenzen hinaus. Die Schule und ihr Wirken tragen dazu bei, das Selbstbewusstsein des Kreises und seiner Bevölkerung zu stärken. Diesem Ziel haben auch und vor allem die jeweiligen Schulleiter, Philipp Mendler (1973-1981), Uwe Günther (bis 1996) und seit 1996 Rudolf Schwarzer gedient. Als anerkannte Künstler und Lehrer prägten und prägen sie die Schule und deren Schüler

und Schülerinnen eindrucksvoll. Nicht nur dem Landkreis ist bewusst, dass er nicht zuletzt wegen der Schnitzschule in Bischofsheim etwas Besonderes mit unverwechselbarem Wert ist. (STEIGERWALD, S. 22)

Die Rhön und ihre Holzschnitt-Künstler

In Aufsätzen und Büchern über die Rhön und die dort lebenden Menschen in der Vergangenheit wird meist die Armut und das geringe Auskommen hervorgehoben beziehungsweise Maßnahmen, wie diese Notlage zu beheben sei. Nur selten ist von den Menschen, ihren Begabungen und Kunstfertigkeiten die Rede. Ebendiese sollen im Fokus des Folgenden stehen. Die ärmlichen Lebensbedingungen der Vergangenheit waren zwar eine Voraussetzung dafür, dass früher viele Menschen in der Rhön ihr Auskommen durch Holzschnitzen zu verbessern oder gar versuchten ihr ganzes Einkommen damit zu bestreiten, doch die Begabung musste vorhanden sein und die Weitergabe der notwendigen handwerklichen und künstlerischen Fertigkeiten hinzukommen. Das Entstehen und sich Entwickeln einer Tradition hat dann die Gründung und Weiterführung einer Holzschnitzschule in dieser Landschaft ermöglicht. Einer Schule, die im Laufe ihres 150jährigen Bestehens eine Reihe namhafter Holzschnitzer ausgebildet hat.

So haben auch heute nahezu 50 Künstler ihre Existenz und ihre Heimat in der Rhön. Ein Gang durch die Museen in der Rhön, ein Besuch in einer Kirche oder Kapelle, ein Blick in die Dörfer und Städte machen dem Fach- und Sachkundigen klar, dass so mancher Rhöner und Zugezogene begabter Handwerker, Bastler, Tüftler und Künstler war und noch ist.

Bereits 1867 auf der Weltausstellung in Paris konnten einzelne Werke dieser Schule gezeigt werden. Holzschnitzerei war damals schon in der Rhön verbreitet, und begabte Schnitzer konnten sich in der



Abb. 2: Werkstattimpression (Foto: Kristin Willkommen, im Auftrag der Holzschnitzschule).

Schnitzschule weiterbilden, wie man es noch gegenwärtig an vielen Meistern sehen und bestaunen kann. Die Schule mit ihrem betont künstlerischen Schwerpunkt übt bis heute eine Anziehung aus, die weit über die Grenzen der Rhön reicht und junge Begabte aus ganz Deutschland den Weg nach Bischofsheim finden lässt. Manche bleiben von ihnen – auch nach der Ausbildung.

Und wer mit Aufmerksamkeit und Sinn für das Schöne und Einmalige durch die Landschaft wandert, wird auf Schritt und Tritt vom künstlerischen Werk begabter Rhöner überrascht werden: Geschnitzte Eckbalken an den Fachwerkhäusern in Fladungen zum Beispiel. Bemalte Truhen, Möbel und geschnitzte Stuhllehnen, die nicht nur in Museen und Sammlungen verbreitet sind. Erinnert sei an die Druckstöcke für den Blaudruck, an die zahlreichen Werke religiöser Art (zum Beispiel der Vierzehn-Nothelfer Altar im Rhönmuseum, Fladungen) und selbstverständlich die Rhöner Krippen und die Maskenschnitzerei. Nicht vergessen sollte man aber auch die zeitgenössischen Stücke aus der Schnitzschule, die unter anderem in Oberelsbach im Biosphärenreservat zu sehen sind. (WORSCH, S. 27)

Die Bischofsheimer Holzsnitzschule heute

Die Holzsnitzschule in Bischofsheim steht mit anderen Berufsfachschulen ihrer Art im deutschen Sprachraum auf gleicher Stufe, wie viele aus ihr hervorgegangene Landes- und Bundessieger bei den Auszubildenden bewiesen haben und beweisen. Das Ausbildungsziel ist eindeutig auf die Weckung und Entwicklung der schöpferischen Kräfte und Talente der SchülerInnen ausgerichtet. Diese sollen befähigt werden, nicht etwa uniforme und massekompatible und uniforme Erzeugnisse zu schaffen, sondern sich in persönlichen Schöpfungen zu finden und zu reifen. (STEIGERWALD, S. 3)

Kurzum: Die Holzbildhauerschule Bischofsheim – ein Ort des Erlernens und des Bewahrens einer Fähigkeit, ein Ort der Holzskulptur und ihrer vielfältigen Möglichkeiten.

Mit der Zeit gehend, jedoch ohne flüchtigen Moden zu verfallen, ist die Schnitzschule bestrebt, die angelegten Ideale des Bildhauers Philipp Mandler weiter zu pflegen, der dieser Schule ein neues Gesicht gab.

Waren in der Vergangenheit bewährte Normen und Strukturen auch noch für die Bildhauerei der leh-



Abb. 3: Objekte im Außenbereich (Foto: Kristin Willkommen, im Auftrag der Holzsnitzschule).

Abb. 4: Maske (Foto: Kristin Willkommen, im Auftrag der Holzsnitzschule).



Abb. 5: Ein Relief entsteht (Foto: Kristin Willkommen, im Auftrag der Holzschnitzschule).



Abb. 6: Modellieren in Ton nach Modell (Foto: Kristin Willkommen, im Auftrag der Holzschnitzschule).

rende Maßstab, so ist in postmodernen Zeiten alles Mögliche möglich geworden. Eine Auflösung also, die gerade der bildnerischen Gestaltung zu schaffen macht. Gesellschaftliche und kulturelle Umbrüche lassen einerseits die Welt unsortiert erscheinen, andererseits setzen sie Kräfte frei für Neues. „Eines darf jedoch dabei nicht verloren gehen, das, was Generationen von Bildhauern immer wieder gelungen war, nämlich der menschlichen Gestalt Würde zu geben und die Natur zu respektieren. Darin liegt die Chance der Schnitzschule für die Zukunft, eine Ausbildung der Holzbildhauerei anzubieten, die so an Hochschulen für Künste nicht mehr selbstverständlich ist.“ (Schulleiter Rudolf SCHWARZER mündl.)

Das Projekt „SchauWerkstatt“

Die Stadt Bischofsheim, die Schnitzschule und das Biosphärenreservat haben ein Projekt angedacht, um die Schule einer breiteren Öffentlichkeit darzustellen. Die Einrichtung einer Präsenzausstellung mit Präsentation von Wechselausstellungen und die Darstellung von Chronik und Herkunft der Holzschnitzerei in der Rhön sollen den Anspruch Bischofsheims als Schnitzerstadt unterstreichen.

Daneben sollen die Arbeitsabläufe in einer Bildhauerwerkstatt gezeigt und Schnitzkurse und weitere Kursangebote (Bildhauerei, Malerei und Graphik) durch zwei ehemalige Schüler der Schnitzschule durchgeführt werden: Dem Holzbildhauermeister Roland Ehmig, seit 1973 in der Rhön ansässig, und der akademischen Bildhauerin Claudia Fink, seit 1997 in Bischofsheim.

Zu diesem Zweck soll ein altes, leerstehendes Haus am Marktplatz erworben, renoviert und als Schauwerkstatt mit Ausstellungsräumen und Kursräumen eingerichtet werden. Neben der Dauerausstellung der Holzschnitzschule sind auch Wechselausstellungen hiesiger und anderer Künstler und Kunsthandwerker (z. B. aus dem Bereich Glas oder Textil) geplant sowie der Verkauf ihrer Werke.

Mit diesem Projekt werden die Bedingungen für eine Identifikation der städtischen und regionalen Bevölkerung mit ihrer Tradition verbessert, d.h. die Bedeutung der „Schnitzerstadt“ wird deutlicher hervorgehoben, nach außen sichtbar gemacht und dabei eine alte Kultur wieder aufgenommen und

ein altes Haus wieder mit Leben erfüllt.

SchauWerkstatt – Ausstellung – Verkauf – Kursangebot

Ausstellung: *Präsentation der Schnitzschule*

- die ganze Bandbreite dieses Handwerks kennen lernen, Ursprung und Entwicklung von den Anfängen bis Heute.
- Öffentlichkeitsarbeit für die Schnitzschule: Schuleinrichtung und Ausbildung vorstellen
- Werbung für den Standort Bischofsheim
- Druckgraphik, Bildhauerei

Schauwerkstatt: *Vorführung des Handwerks*

- Den Schnitzern bei der Arbeit über die Schulter schauen, traditionelles Kunsthandwerk erleben

Kursangebot: *Verschiedene künstlerische Techniken erlernen*

- Holzbildhauerei
- Malerei (Pastell, Acryl, Öl)
- Druckgraphik (Linolschnitt, Holzschnitt, Radierung)
- Freie Bildhauerei in verschiedenen Medien (Ton, Modelliermasse, Beton usw.)

Verkauf: *Kommissionsverkauf von*

- Holzschnitzkunst
- Kunsthandwerk aus anderen Sparten, z. B. Glas, Keramik, Textil
- Kunstwerken aus dem Bereich Bildende Kunst: Malerei, Graphik, Skulptur

Literatur

JANZEN, W., 1928: Die Heimarbeit in der Rhön, Jena

GÄRTNER, Undine, o. J.: Die geschichtliche Entwicklung der Schule von 1853 bis zur Schließung der Schule im Jahre 1972. In: 150 Jahre Holzschnitzschule Bischofsheim, Staatl. Berufsfachschule für Holzbildhauer – 1853-2003, o. Ort

STEIGERWALD, Fritz, o. J.: Die Holzschnitzschule in der Trägerschaft des Landkreises Rhön-Grabfeld. In: 150 Jahre Holzschnitzschule Bischofsheim, Staatl. Berufsfachschule für Holzbildhauer – 1853-2003, o. Ort

STEIGERWALD, Fritz, o. J.: Grußworte des Landrates Fritz Steigerwald. In: 150 Jahre Holzschnitzschule Bischofsheim, Staatl. Berufsfachschule für Holzbildhauer – 1853-2003, o. Ort

WORSCH, Reinhard, o. J.: Die Rhöner als Künstler. In: 150 Jahre Holzschnitzschule Bischofsheim, Staatl. Berufsfachschule für Holzbildhauer – 1853-2003, o. Ort